

Bombenkrieg, Augenverletzungen und die Luftschutzbrille nach Walter Dieter

Bomb Attacks, Eye Injuries and the “Air-Raid Protection Spectacles” of Walter Dieter

Nach der unverkennbaren Expansionspolitik Adolf Hitlers im Jahre 1938 und der Invasion Polens durch die Deutsche Wehrmacht am 1. September 1939 erklärten England und Frankreich aufgrund der Polen gegenüber abgegebenen Garantieerklärung dem Deutschen Reich am 3. September 1939 den Krieg. Damit war der 2. Weltkrieg ausgebrochen. Für die deutsche Bevölkerung waren die Einschränkungen zunächst noch recht gering. Dieses sollte sich erst mit Einsetzen des Bombenkrieges und dann vor allem mit Beginn des Russlandfeldzuges am 22. Juni 1941 entscheidend ändern.

Nach der Niederwerfung Frankreichs im Mai/Juni 1940 blieb England unter seinem unbeugsamen, einer Allparteien-Koalition vorstehenden Premierminister Winston Leonard Spencer Churchill (1874–1965) der entscheidende Kriegsgegner [5]. Nachdem die Deutsche Luftwaffe die „Luftschlacht um England“ spätestens Ende 1940 verloren hatte und das Vereinigte Königreich über eine deutliche Überlegenheit zur See verfügte, war eine Landung von deutschen Bodentruppen in England so gut wie unmöglich geworden. Stattdessen kam es zu einem von beiden Seiten geführten Bombenkrieg, der sich gegen kriegswichtige Ziele, aber – in der Hoffnung, Moral und Widerstand zu brechen („moral bombing“) – bewusst auch gegen die Zivilbevölkerung richtete.

Der erste Bombenangriff auf das Deutsche Reich wurde am 12. Mai 1940 von der Royal Air Force (RAF) gegen Mönchengladbach unternommen. Nachdem Deutschland und Italien den USA am 11. Dezember 1941 – vorausgegangen war der japanische Angriff auf die US-Amerikanische Pazifikflotte in Pearl Harbor am 7. Dezember 1941 – den Krieg erklärt hatten, beteiligte sich die US-Air Force (USAF) von England aus ab Sommer 1942 an den Bombenangriffen auf Hitler-Deutschland. Während die USAF am Tag flog, griffen die Bomberkommandos der RAF ihre Ziele in der Nacht an.

Die Zahl der deutschen Opfer des Bombenkrieges ist bis heute nicht genau bekannt. Man geht von etwa 500000 toten

Zivilisten und weit mehr Verletzten aus. Die Verletzungen waren in der Mehrzahl allerdings leichterer Natur und betrafen vorwiegend die Haut und das Skelett. Vergleichsweise häufig waren aber auch die Augen betroffen, und zwar einerseits durch umher fliegende Splitter, andererseits durch Rauchgase und Hitze, die vor allem nach Abwurf von Brandbomben freigesetzt wurden. Auch im Rahmen der „Feuerstürme“, wie sie insbesondere in Hamburg und Dresden, aber z.B. auch in Würzburg auftraten [3], sind zahlreiche Augen durch umherfliegende Splitter verletzt worden.

Über die Anzahl und das Spektrum der Augenverletzungen bei der deutschen Zivilbevölkerung durch Bombenangriffe im 2. Weltkrieg gibt es, soweit dem Autor bekannt, nicht einmal vage Angaben. In den „Klinischen Monatsblättern für Augenheilkunde“ und im „Graefes Archiv für Ophthalmologie“ der Jahre 1940–1950 konnte hierzu – zumindest unter den Originalarbeiten – kein Beitrag gefunden werden (Es gibt (wenige) Berichte zu Kriegsverletzungen bei den Soldaten der Wehrmacht). Hierbei ist zu berücksichtigen, dass etwa 30% aller Ophthalmologen zum Kriegsdienst eingezogen und zahlreiche Augenkliniken zerstört waren [9], sodass die zivile augenärztliche Versorgung erheblich eingeschränkt und das Führen von Statistiken verständlicherweise stark nachrangig war. Zumindest von der Düsseldorfer Augenklinik ist berichtet, dass es nach Bombenangriffen zu einer deutlichen Erhöhung der Patientenzahlen kam [1]. Insofern bestand unzweifelhaft Bedarf, Zahl und Schwere der Augenverletzungen bei der Zivilbevölkerung zu reduzieren. Als eine wesentliche Gegenmaßnahme ist in diesem Zusammenhang die „Luftschutzbrille nach Dieter“ zu sehen.

Walter Dieter

Walter Dieter wurde am 5. Mai 1895 in Stuttgart, wo sein Vater Stadtpfarrer war,

geboren und evangelisch getauft. Im Jahre 1912 legte er das Abitur in Tübingen ab und schrieb sich an der dortigen Universität noch im gleichen Jahr für das Medizinstudium ein. Vom 8. August 1914 bis Dezember 1918 wurde das Studium durch Kriegsdienst unterbrochen. Im Sommer 1920 bestand Walter Dieter in Tübingen das medizinische Staatsexamen und wurde zum Dr. med. promoviert. Nach Assistententätigkeit am Physiologischen Institut der Universität Berlin war er von 1922–1926 planmäßiger Assistent an der Universitäts-Augenklinik in Leipzig bei Ernst Hertel (1870–1943), unter dem er sich 1925 habilitierte. 1926 ging Dieter nach Kiel, wo er als Oberarzt an der dortigen Universitäts-Augenklinik bei Leopold Heine (1870–1940) tätig war. Er heiratete 1929 und bekam 3 Kinder. Walter Dieter trat (nach eigener Angabe laut Formblatt in der „Hochschullehrerkartei“) bereits sehr früh – im Jahre 1923 in Leipzig – der NSDAP bei. Die Partei hatte zu dieser Zeit erst ca. 55000 Mitglieder, sodass er einer der ersten, ja vielleicht sogar der allererste Augenarzt war, welcher „Parteigenosse“ wurde. Mit dem Verbot und der Auflösung der NSDAP am 11. November 1923 in Folge des Hitler-Putsches vom 08./09. November erlosch auch Dieters Mitgliedschaft. Obwohl Hitler die NSDAP nach seiner Haftentlassung schon am 27. Februar 1925 neu gegründet hatte, trat Dieter der Partei erst wieder 1932 (in Kiel) bei (Mitgliedsnummer 1273535;



Abb. 1 Portrait Walter Dieters in seiner Karteikarte, NSDAP-Mitgliederkartei (Bundesarchiv Berlin [BAB], Sammlung 3100) (Mit freundlicher Genehmigung des Franz Steiner Verlags Stuttgart aus [11]).

Abdruck der NSDAP-Mitgliedskarte von Dieter bei [11]). Seit dem 1. November 1933 war er Mitglied der Schutzstaffel (SS). Sowohl in Kiel wie auch später in Breslau war er Kreisamtsleiter des nationalsozialistischen deutschen Ärztebundes (NSDÄB).

Als seine Forschungsgebiete gab Dieter selbst die vegetative und die Sinnesphysiologie des Auges an. Seine Forschungsleistungen blieben aber bis zuletzt eher bescheiden [2, 6]. Und so war es höchstwahrscheinlich vor allem seine Parteizugehörigkeit, aufgrund derer er 1934 als Nachfolger des wegen seiner jüdischen Herkunft aus dem Amt gedrängten Schieforschers Alfred Bielschowsky (1871–1940) auf den Breslauer Lehrstuhl für Augenheilkunde berufen wurde. Dabei soll Dieter seinem Vorgänger Bielschowsky durchaus mit Respekt begegnet sein [4]. In Breslau entwickelte Dieter den nach ihm benannten Handmagneten („Dieter'scher Feldmagnet“), der in größerer Stückzahl für die Kriegslazarette produziert wurde (Abbildung des Magneten bei [7]). Außerdem arbeitete er nach den Unterlagen im Bundesarchiv Berlin (BAB) an einem „Fremdkörpersuchergerät“, das aber offenbar nicht mehr Serienreife erlangte.

Während der NS-Zeit spielte Walter Dieter in der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft (DOG) keine Rolle, die Geschicke dieser Fachgesellschaft wurden in dieser Periode von anderen bestimmt [8–10]. Dieter wurde aber bei bevorstehenden Berufungen als Berater der NSDAP und damit letzten Endes des „Braunen Hauses“, also der Münchner Reichsleitung der NSDAP, hinzugezogen. Zumindest als es 1939 um die Nachfolge Wolfgang Stocks (1874–1956) in Tübingen ging – die Emeritierung mit Vollendung des 65. Lebensjahres wurde von den Nationalsozialisten eingeführt – lässt sich ein entsprechendes Engagement Dieters nachweisen. Insgesamt dürfte er als der führende „NS-Ophthalmologe“ zu bezeichnen sein.

Gegen Ende des 2. Weltkrieges flüchtete Walter Dieter aus dem zur Festung erklärten Breslau. Er praktizierte nach dem Krieg noch einige Jahre in der Gegend von Kiel und besuchte wohl auch noch die eine oder andere Tagung der DOG, ohne hier nennenswert in Erscheinung zu treten. Anlässlich seines Todes brachten die „Klinischen Monatsblätter für Augenheilkunde“ (1973; 163: 510) folgende Notiz: „Am 3. Januar 1973 verstarb in Arnis/Schlei der o. Prof. der Augenheilkunde

Dr. med. Walter Dieter im Alter von 78 Jahren. Er war der letzte Ordinarius der Univ.-Augenklinik Breslau, an die er im Jahre 1934 berufen worden war“.

Walter Dieter ist weitgehend „gesichtslos“. Er ist weder in Bökes Buch über die Kieler Augenklinik [2] noch in Küchles Buch über die deutschen Ordinarien [6] abgebildet. Ein Portraitfoto findet sich in der NSDAP-Mitgliederkartei im BAB (♣ Abb. 1).

(Zu Walter Dieter siehe vor allem [6] sowie [9] und [11]. Wesentliche Informationen entstammen auch dem von Dieter selbst ausgefüllten Formblatt in der „Hochschul-lehrerkartei“ [BAB, R4901–14175]).

Die Entwicklung der Luftschutzbrille

▼ Die Geschichte der „Luftschutzbrille nach Dieter“ lässt sich recht gut anhand des erhalten gebliebenen Schriftverkehrs aus der 2. Hälfte des Jahres 1943 rekonstruieren (BAB, R1501–3791). Mit Schreiben vom 31. Juli 1943 wandte sich Walter Dieter an den Reichsgesundheitsführer und Staatssekretär im Innenministerium Leonardo Conti (1900–1945). Dieter führte darin aus: „*Sehr verehrter Parteigenosse Dr. Conti! Bei Luftangriffen im Westen hat ein großer Teil der Zivilbevölkerung Schädigungen der Augen durch Rauch, Staub, Mörtel, Mauerstücke, Glassplitter und gelegentlich auch durch Geschosssplitter erlitten. Ein sicherer Schutz der Augen gegen derartige Schädigungen kann der gefährdeten Zivilbevölkerung innerhalb kurzer Zeit zur Verfügung gestellt werden. Alle erforderlichen Werkstoffe stehen im Reichsgebiet zur Verfügung. [...] Vor bald 2 Jahren habe ich dem OKH (Anmerkung: Oberkommando des Heeres) eine „Splitterschutzbrille“ vorgeschlagen, die in Berlin monatlang einer Beurteilung und Prüfung unterzogen worden ist. Vor einem Jahr hat Herr Gauleiter Hanke (Anmerkung: Karl Hanke war Leiter des Gaus Niederschlesien, dessen Verwaltungssitz Breslau war; vgl. dazu auch ♣ Tab. 2) diese Splitterschutzbrille ins Führerhauptquartier gegeben. Der Führer hat Herrn Reichsminister Speer und Herrn Hauptdienstleiter Saur im Reichsministerium Speer mit der Bearbeitung der Angelegenheit betraut. [...] Als Werkstoff sind von mir nicht-splitternde Kunstglasarten vorgeschlagen worden: Plexiglas (Röhm & Haas – Darmstadt). Mindestens gleichwertig, wahrscheinlich sogar widerstandsfähiger ist 2. Reilit (I.G. Farben, Wolfen),*

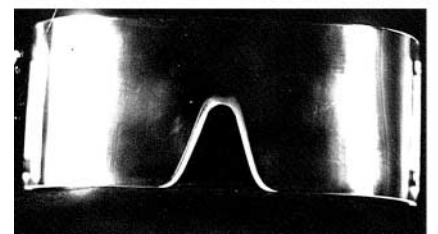


Abb. 2 Generalfeldmarschall Erwin Rommel in Nordafrika mit einer angeblich von den Engländern erbeuteten Schutzbrille. Darunter Ansicht der Schutzbrille von vorn (BAB, R1501–3791) (Mit freundlicher Genehmigung des Schattauer Verlags Stuttgart aus [9]).

3. Astralon (Celluloid Verkaufsgesellschaft Berlin)“. [...]

Diese von mir entwickelte Schutzbrille ist die erste, die, wie bereits erwähnt, das Blick- und Gesichtsfeld vollkommen frei lässt, nicht belastet, nicht belästigt und deshalb für den Träger „unmerklich“ ist. Die Splitterschutzwirkung ist auf dem Schiessplatz in Kummersdorf geprüft und über alle Erwartungen gut, sodass für den für die Zivilbevölkerung erforderlichen Verwendungszweck absolute Schutzwirkung (Anmerkung: Unterstreichungen erfolgten durch Dieter) *erwartet werden darf. Die auf dem Photogramm von Generalfeldmarschall Rommel dargestellte Schutzbrille soll eine englische Nachahmung darstellen (♣ Abb. 2). Der Gegner hat also die ganz besonderen Vorteile meiner Schutzbrille sofort erkannt und sie so bemerkenswert rasch zur Einführung gebracht, dass Generalfeldmarschall Rommel sie in Nordafrika erbeuten konnte! [...]*“.

Wir können aus den Ausführungen schließen, dass Dieter sich bereits ab Ende 1941 mit der Entwicklung der Schutzbrille gedanklich und auch experimentell (siehe

	Ausführung für Erwachsene	Ausführung für Kinder
Hersteller	Auergesellschaft AG Berlin/Oranienburg	
Produktionsbeginn	November 1943	
Produktionsende	nicht bekannt	
Produktionszahl	mindestens 2, wahrscheinlich ca. 5 Millionen	
Typ	Faltbrille	
Scheibe	abwaschbare, bruchsichere, nicht brennbare Cellit-Folie mit Einfassung (zwecks Luftdichtigkeit), innenseitige Verseifung (zum Schutz vor Beschlagen)	
Scheibendicke	2 mm	2 mm
Stücke	4 (2 Mittel-, 2 Seitenteile)	3 (1 Mittelteil, 2 Seitenteile)
Gewicht	ca. 30 g	ca. 20 g
Befestigung	Bindeband	Gummiband ¹

Tab. 1 Technische Daten der „Luftschutzbrille nach Dieter“.¹

¹ Sowohl Dieter als auch Conti hatten sich auch für die Kinder zunächst für ein Bindeband ausgesprochen, da sie befürchteten, dass ein Gummiband in Zeiten hochgradiger Rohstoffknappheit zweckentfremdet und die Brille dadurch unbrauchbar gemacht werden könnte. Letztendlich sollte die Kinderbrille aber – wohl aufgrund praktischer Erwägungen und auf Betreiben der Auergesellschaft – mit Gummiband produziert werden.

Tab. 2 An der Entwicklung und Produktion der „Luftschutzbrille“ im Jahre 1943 unmittelbar und mittelbar beteiligte Personen und Ministerien.

Personen	Funktion
Walter Dieter	Ordinarius für Augenheilkunde in Breslau
Leonardo Conti	Reichsgesundheitsführer und Staatssekretär im Reichsministerium des Inneren
Adolf Hitler	„Führer und Reichskanzler“
Karl Brandt	„Begleitarzt“ Hitlers und Reichskommissar für das Sanitäts- und Gesundheitswesen
Karl Hanke ¹	Gauleiter von Niederschlesien / Breslau (ab 1941)
Ministerien	zuständiger Minister
Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion	Albert Speer ¹
Reichsministerium des Inneren (RMdI) ²	Heinrich Himmler (ab 20.08.1943)
Reichsministerium der Luftfahrt	Hermann Göring
Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda ³	Joseph Goebbels ¹

¹ Karl August Hanke (1903 – 1945) war ab April 1932 persönlicher Referent und Sekretär von Joseph Goebbels in Berlin und ab 1938 bis zu seiner Ernennung zum Gauleiter von Niederschlesien Staatssekretär im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda. Anfang der 30er-Jahre hatte er Albert Speer (1905 – 1981) kennen gelernt, der ohne Hanke wahrscheinlich nicht zum Architekten Hitlers und späteren Rüstungsminister hätte aufsteigen können [12]. Es liegt insofern nahe, bei der Entwicklung der Schutzbrille eine Verbindung Dieter → Hanke → Speer/Goebbels → Hitler zu vermuten. Da Hitler seine von ihm persönlich ernannten Gauleiter im Allgemeinen besonders schätzte, könnte Hanke, wie im Schreiben Dieters vom 31. Juli 1943 ausgedrückt, auch direkt bei Hitler in Sachen Schutzbrille vorstellig geworden sein. Ohne eine engere Bekanntschaft Dieters mit Hanke (in Breslau) ist die derart reibungslose Entwicklung und Produktion der „Luftschutzbrille“ nur sehr schwer vorstellbar. Belege für eine solche Bekanntschaft gibt es bisher allerdings nicht.

² Das RMdI spielte insofern eine besondere Rolle, als Contis Ressort hier angesiedelt war und Himmler als Reichsführer-SS gleichzeitig Chef der (für die Verteilung der Brille zuständigen) Ordnungspolizei war.

³ Inwieweit dieses Ministerium tatsächlich propagandistische Unterstützung leistete, ist nicht ganz klar.

unten) befasst hatte. Er skizzierte in seinem Schreiben die prinzipiellen Verwendungsmöglichkeiten der Brille, nämlich als „Splitterschutzbrille“, „Schutzbrille“, „Staubschutzbrille“, „Gasschutzbrille“, „Schutzbrille für medizinische Zwecke“ und „Schutzbrille für industrielle Zwecke“. Indiz dafür, dass Hitler tatsächlich die Entwicklung der Brille in Auftrag gab, ist auch der Umstand, dass Dieter Conti auf die Möglichkeit der Nachfrage bei Prof. Dr. Karl Brandt (1904 – 1948) hinwies. Karl Brandt verfügte als „Begleitarzt“ und Generalkommissar für das Sanitäts- und Gesundheitswesen wie nur wenige andere über einen dauernden, direkten Zugang zu Hitler und gehörte zu Hitlers engsten Vertrauten [9].

Schon wenige Tage später, am 11. August 1943, trat Leonardo Conti an den Reichsminister für Bewaffnung und Munition

(später Rüstung und Kriegsproduktion), Albert Speer (1905 – 1981), an den Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Hermann Göring (1893 – 1946), den Chef der Ordnungspolizei und Reichsführer-SS, Heinrich Himmler (1900 – 1945), und an Karl Brandt heran, um Erprobung und – im Erfolgsfalle – breite Produktion der „Splitterschutzbrille“ zu forcieren. Er schrieb darin „Vor etwa einem Jahr wurde ihre (Anmerkung: der Schutzbrille) Einführung auf persönliche Anordnung des Führers im Heer insbesondere zum Augenschutz beim Aufsuchen von Minen eingeführt“, was als weiterer, starker Hinweis zu werten ist, dass Hitler in diesem Zusammenhang eine nicht unbedeutende Rolle spielte. Conti dachte bei den Empfängern der Brille vor allem an die Kräfte der Luftschutzpolizei und die

Selbstschutzkräfte, die nach den Fliegerangriffen mit den Aufräumarbeiten befasst waren.

Aus dem Oktober 1943 datiert der Entwurf eines Schreibens Contis an das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda von Joseph Goebbels (1897 – 1945), in dem er um propagandistische Unterstützung bei Benutzung von Schutzbrillen nachsucht. Es heißt darin: „Es ist mir wiederholt aufgefallen, dass auch solche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die dienstlich mit der Bekämpfung von Luftgefahren zu tun haben, darunter auch führende Persönlichkeiten, nicht darüber unterrichtet sind, dass jeder, der bei der Bekämpfung von Luftangriffen mitzuwirken hat, unbedingt über eine Schutzbrille verfügen muss, da er sonst in kürzester Zeit durch den Sturm, den Staub und den Rauch infolge von Bindehautreizungen der Augen nicht

Rohstoffbedarf für 1000 Augenschützer für zivilen Luftschutz

Die errechneten Zahlen entsprechen den "C-Gewichten" nach DIN-Blatt E 6510

B. Ausführung für Kinder, Größe II (siehe Bild 2, Zeichnung 50203)

1. Cellit (verseifte Acetylzellulose der I.G.-Farbenind., Werk Landsberg)

110 lfd. m 0.125 m breit =	3.5 kg
----------------------------	--------
2. Textilien
 - a) Scharnierband und Eckenversteifung, mit gasdichtem Kunststreich versehen
(Sohrähgband der Fa. Konrad Hornschuch A.G. in Urbach, Württemberg.)

12 mm breit: 170 m bzw. 2.1 m ² zu 110 g =	0.23 kg
60 g/m ² Oppanol =	0.13 kg
 - b) Einfassung (Plüschband der Samtbandgesellschaft, Fa. Niedieck & Co. in Lobberich, Rhld.)

Viskoseplüschband, 12 mm breit: 500 m zu 4.55 g =	2.275 kg
wahlweise Acetatplüschband, 12 mm " : 500 m zu 4.9 g =	2.450 kg
 - c) Halteband

wahlweise Bindeband, 5 mm breit: 500 m zu 1.16 g =	0.580 kg
oder Gummischnur (der Fa. Hoffmann & Wolter, Wuppertal)	
300 m zu 2.17 g =	0.652 kg
davon <u>Textilanteil</u> : rd. 85 % =	0.055 kg
<u>Gummianteil</u> : =	0.097 kg
davon 60 % Buna =	0.058 kg
3.

<u>Gummianteil</u> : =	0.097 kg
davon 60 % Buna =	0.058 kg
4. Garn für die Einfassung (1 Rolle = 1000 m = 50 g)

Untergarn Nr. 40 : 750 m =	0.038 kg
Obergarn Seidenersatz : 1100 m =	0.055 kg
5. Papier für Tasche (Kreppackpapier der Fa. Otto Günther, Greiz)

von 200 auf 250 g/m ² eingekreppert: =	8.- kg
---	--------
6. Klebemittel (Cohesan der I.G.-Farbenindustrie) = 2.5 kg
7. Lösungsmittel (für Cohesan) = 2.5 kg

Abb.3 Aufstellung der Auergesellschaft Berlin/Oranienburg über den Rohstoffbedarf für die Herstellung der Schutzbrille vom 11. November 1943 (hier Ausführung für Kinder) (BAB, R 1501 – 3791).

mehr in der Lage ist, richtig zu sehen. Wenn zweifellos nicht genügend Brillen vorhanden sind, um weite Kreise der Bevölkerung hiermit auszurüsten, so muss doch diese Tatsache wenigstens Kreisleitern, Bürgermeistern und ähnlichen Persönlichkeiten bekannt sein [...]". Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass Hitler im Gegensatz zu Winston Churchill niemals von Bombenangriffen verheerte Stadtteile besuchte [5]. Die Erprobung der Schutzbrille muss erfolgreich gewesen sein, denn aus weiteren Schreiben Dieters an Conti von Anfang November und aus einem Schreiben vom 10. November aus dem Reichsinnenministerium – Reichsinnenminister war seit dem 20. August 1943 Heinrich Himmler – geht hervor, „dass nunmehr beschlossen wurde, die rauch- und staubdichte Luftschutzbrille in zwei Größen

(für Kinder und Erwachsene) zur Ausführung zu bringen“ und dass ab Dezember mit einer monatlichen Fertigung von 5 Millionen Stück zu rechnen sei. Ferner hieß es „Über den Preis der Brillen ist hier noch nichts bekannt; er dürfte sich aber bei der ausserordentlich hohen Produktionsziffer und der einfachen Herstellungsweise in niedrigen Grenzen halten“. Am 12. November fand im Innenministerium eine Besprechung statt, an welcher neben Conti und anderen Vertretern des Ministeriums und der Ordnungspolizei auch der Präsident und weitere Repräsentanten der mit der Produktion beauftragten Auergesellschaft Aktiengesellschaft Berlin/Oranienburg teilnahmen. In diesem Rahmen wurden verschiedene Muster der Brille vorgeführt. Die Auergesellschaft legte einen

detaillierten Plan zur Produktion und zum Rohstoffbedarf (♣ **Abb.3**) vor. Die Verteilung der Brille sollte analog der Verteilung von Gasmasken, welche in der NS-Zeit auch „Volksgasmasken“ genannt wurden, durch die Ordnungspolizei vorgenommen werden. Ferner hieß es im Protokoll: „In erster Linie müssten alle Kräfte beliefert werden, die bei und nach Luftangriffen außerhalb der Gebäude zu tun hätten. Dazu gehörten auch sämtliche Ärzte“.

Die Produktion der Brille muss anschließend planmäßig sehr schnell aufgenommen worden sein. Am 10. Dezember schrieb Dieter an Conti: „Sehr verehrter Herr Staatssekretär! Verbindlichsten Dank für Ihren Brief vom 27.11. Ich habe mich ganz besonders gefreut, von Ihnen zu hören, dass sich die Luftschutzbrille (Anmerkung: Unterstreichung durch Dieter) bei den Berliner Angriffen gut bewährt hat. Soeben erhielt ich von Staatsrat Dr. Schieber eine Mitteilung vom 6.12.43, nach der Herr Reichsminister Speer verfügt hat, dass ausschliesslich diese Luftschutzbrille sofort in Fertigung genommen werden soll und dass alle anderen bisher gefertigten herauszuziehen sind. Es ist ausserdem Anweisung gegeben worden, die Anfertigung sofort zum Hochlaufen zu bringen, sodass damit gerechnet werden kann, dass monatlich weit über 6 Millionen Stück einsatzfertig werden [...]“. Nachdem anfänglich noch unterschiedliche Begriffe gebraucht worden waren, schlug Dieter Mitte November 1943 als endgültige Bezeichnung „Luftschutzbrille“ vor (♣ **Abb.4**). Einer Aufstellung des Reichsluftfahrtministeriums vom 31. Dezember 1943 zu Folge wurden „aus einer weiteren Fertigung“ 2 Millionen Augenschützer an 6 verschiedene Luftgaukommandos geliefert. Damit endet der Schriftverkehr zur Dieter'schen Schutzbrille im BAB.

Die Entwicklung der Schutzbrille erfolgte augenscheinlich in stets äußerst enger Absprache mit Walter Dieter, da dieser als Kontaktperson von und für die ministerialen Dienststellen immer wieder genannt wurde. Im Zeitraum, in dem die Entscheidung zur industriellen Massenproduktion fiel (Ende Oktober/Anfang November 1943), hielt sich Dieter offenbar in der Reichshauptstadt auf, da seine Schreiben aus dieser Zeit den Vermerk „Berlin, den.“ tragen. Er wollte den maßgeblichen Stellen verständlicherweise nahe sein.

Dieter hatte für die Brille eine Reihe von experimentellen Vorarbeiten geleistet, die er in seinem „Bericht über Schutzbrillen

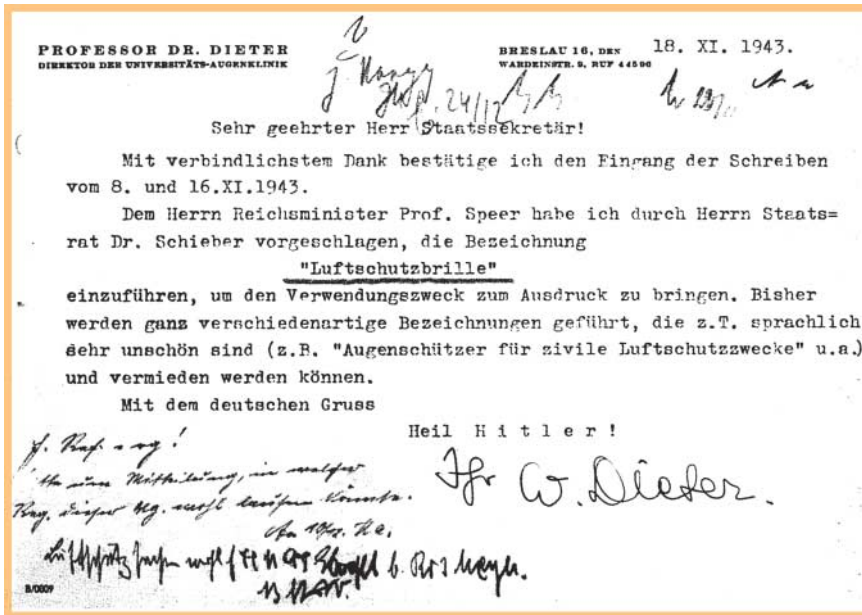


Abb. 4 Schreiben Walter Dieters an den Reichsgesundheitsführer und Staatssekretär im Innenministerium, Leonardo Conti, vom 18. November 1943. Es wird die endgültige Bezeichnung „Luftschutzbrille“ vorgeschlagen (BAB, R 1501 – 3791).

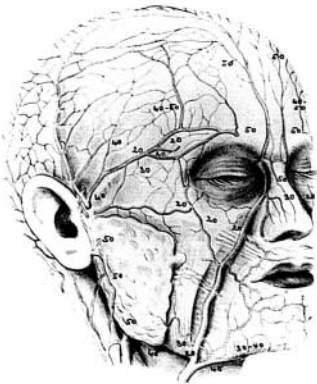


Abb. 5 Abbildungen aus dem Bericht, welchen Walter Dieter dem Speerschen Ministerium für Rüstung und Kriegsproduktion vorlegte, um die Produktion der Schutzbrille zu erwirken. Tonometer für die Messung des (Haut-) Flächendrucks (oben) und Verteilung der Werte des „zulässigen spezifischen (Haut-) Flächendrucks“ (durch die Brille) in gr./cm^2 (unten). (BAB, R 1501 – 3791).

für Zivilbevölkerung in luftgefährdeten Gebieten des Reiches“ vom 2. November 1943 an Albert Speer ausführlich schilderte. So befasste er sich mit dem zulässigen Flächendruck auf der periorbitalen Haut



Abb. 6 Luftschutzbrille nach Dieter, Ausführung für Erwachsene (BAB, R 1501 – 3791) (Mit freundlicher Genehmigung des Schattauer Verlags Stuttgart aus [9]).

und entwickelte dafür ein spezielles, 16 cm langes „Tonometer“ (Abb. 5). Auch wurden die Brillen in einer Rauchkammer sowie bei Tränengasexposition evaluiert. Dieter fügte hinzu: „Auf Grund sorgfältiger wissenschaftlicher Vorarbeiten kann ich feststellen, dass bei allen bisherigen Entwicklungen wichtige Gesichtspunkte völlig unbeachtet geblieben sind“. Und an anderer Stelle heißt es: „Kleinkinder sind zu Versuchen von mir nicht verwendet worden. Die sorgfältige Inspektion bei zahlreichen Kindern liess aber mit hinreichender Sicherheit die Feststellung zu, dass ein belästigungsfreier rauch- und staubdichter Abschluss gewährleistet ist“. Die Brille wurde für Erwachsene und Kinder in etwas unterschiedlicher Ausführung gefertigt (Abb. 6, 7). Ihre technischen Daten



Abb. 7 Luftschutzbrille nach Dieter, Ausführung für Neugeborene, Säuglinge und Kleinkinder bis zum 6. Lebensjahr. Rechts unten Version ohne Einfassung der Cellit-Folie (BAB, R 1501 – 3791) (Mit freundlicher Genehmigung des Schattauer Verlags Stuttgart aus [9]).

finden sich in Tab. 1. Die Brille war vor allem für den Schutz vor Rauch und Gasen, weniger für den Schutz vor Splintern gedacht. Dafür hatte Dieter eine Brille aus Plexiglas vorgesehen, die an wenige, besonders gefährdete Personen ausgegeben werden sollte. Diese eigentliche „Splitter-schutzbrille“ wurde nach den vorhandenen Unterlagen aber offenbar nicht mehr realisiert.

Schlussbemerkungen

Die Auergesellschaft, die im 1. Weltkrieg Gasmasken hergestellt hatte, besaß Produktionsstätten in Oranienburg bei Berlin, also dort, wo auch die Hauptverwaltung des SS-Wirtschaftsimperiums („Deutsche Wirtschaftsbetriebe“) angesiedelt war. Nach bisherigem Kenntnisstand war die Auergesellschaft, obgleich auch sie „arisiert“ wurde, kein SS-Betrieb. Da 1943 im Deutschen Reich massiver Arbeitskräftemangel herrschte, ist mit nahezu an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass die Produktion der „Luftschutzbrille“ in diesen Massen nur durch Heranziehung von sehr vielen Zwangsarbeitern bewerkstelligt werden konnte. Die millionenfache Fertigung der Brille innerhalb von knapp 2 Monaten nach der Entscheidung für die Produktion ist dennoch sehr bemerkenswert, war

doch schon Monate zuvor von Joseph Goebbels der „totale Krieg“ ausgerufen worden. Wie lange die Brille produziert, in welchem Umfang sie letztendlich verteilt und welcher Nutzen bei der Zivilbevölkerung mit ihr tatsächlich erzielt wurde, ist bis heute unklar und wird voraussichtlich unklar bleiben. Unstrittig scheint aber zu sein, dass sich Walter Dieter und seine Luftschutzbrille großer Fürsprache durch einflussreichste Vertreter des NS-Systems bzw. deren unmittelbare Mitarbeiter erfreuen durften (► **Tab. 2**). Sie sind insoweit ein kleines Stück deutscher (Kriegs-) Geschichte.

Nach einem Vortrag anlässlich der 106. Tagung der DOG, Berlin, 18.–21.09.2008.

Danksagung



Der Autor dankt dem Bundesarchiv Berlin für die jahrelange Unterstützung bei den Forschungsarbeiten zum Thema „Augenheilkunde im Nationalsozialismus“.

Interessenkonflikt: Nein

Literatur

- 1 *Ackermann E.* Die Geschichte der Augenklinik der Universität Düsseldorf von der Gründung im Jahre 1907 bis zum Jahr 1980. Düsseldorf: Med Diss, 1986
- 2 *Böke W.* Geschichte der Universitäts-Augenklinik Kiel 1888 – 1988. Neumünster: Wachholtz, 1988
- 3 *Grehn F, Geerling G, Krogmann F et al.* Geschichte der Augenheilkunde in Würzburg. Pfaffenhofen: Akamedon, 2007; p 115
- 4 *Kaufmann AK.* Alfred Bielschowsky (1871 – 1940). Ein Leben für die Strabologie. Giessen: Med Diss, 1993
- 5 *Krockow C von.* Churchill Eine Biographie des 20. Jahrhunderts. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2005; 3. Auflage
- 6 *Küchle HJ.* Augenkliniken deutschsprachiger Hochschulen und ihre Lehrstuhlinhaber im 19. und 20. Jahrhundert. Köln: Biermann, 2005
- 7 *Müller HK.* Die Behandlung der Kriegsverletzungen des Auges im Felde. In: Thiel R. Ophthalmologische Operationslehre. Leipzig: Georg Thieme, 1945; p 893–984
- 8 *Rohrbach JM.* Die Deutsche Ophthalmologische Gesellschaft im Nationalsozialismus.

Klin Monatsbl Augenheilkd 2006; 223: 869–876

- 9 *Rohrbach JM.* Augenheilkunde im Nationalsozialismus. Stuttgart: Schattauer, 2007
- 10 *Rohrbach JM.* Die DOG im „Dritten Reich“. Festschrift „Visus und Visionen. 150 Jahre DOG“. Köln: Biermann, 2007; p 35–62
- 11 *Rohrbach JM.* Deutsche Augenärzteschaft und NSDAP. Sudhoffs Archiv (Zeitschrift für Wissenschaftsgeschichte) 2008; 92: 1–19
- 12 *Speer A.* Erinnerungen Berlin: Propyläen, 1969

Bibliografie

DOI 10.1055/s-2008-1027725

Klin Monatsbl Augenheilkd 2008; 225: 896–901
© Georg Thieme Verlag KG Stuttgart · New York
ISSN 0939-2661

Korrespondenzadresse

Prof. Dr. Jens M. Rohrbach

Department für Augenheilkunde, Universität
Tübingen
Schleichstr. 12 – 16
72076 Tübingen
Tel.: ++ 49/70 71/2 98 47 61
Fax: ++ 49/70 71/29 47 62
martin.rohrbach@med.uni-tuebingen.de